Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. | Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. | Berlin, 28. Januar 1884.

Nr. 4. | VIII. Jahrg.

Inhalt: Spezial-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Paul Steller. — Romero Robledo, der neue spanische Minister des Innern. Von einem Interviewer. — Zeit- und Streitfragen: Die Uebervölkerung der Universitäten. Von Otto Neumann. — Aus dem Leben der Hauptstadt: Der jüngste „Friedrichstag" der Berliner Akademie. Von Emil Schiff. — Theater. Von Walther Gottheil: Calderon im Deutschen Theater. — Musikalische Glossen. Von Alexander Moszkowski: Geistliche Oper und Operette. — Wilhelm Batke. Von Karl Neßler. M. d. R. — Spätherbstnebel. Von E. Bely. — Et cetera.

Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts.

Hm. **Wien**, 27. Januar, 12 Uhr Mittags. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" bespricht den spanischen Kabinetswechsel und sagt dabei: „Canovas ist ein durchaus praktischer Staatsmann, welchem die administrativen Fragen höher stehen als die organischen. Er wird voraussichtlich den Schwerpunkt seines Regiments in die Verwaltung legen. Allerdings ist es fraglich, ob er hierfür bei dem spanischen Volke Verständniß finden wird, aber man sollte denken, daß auf einem durch die mannigfachsten Experimente so durchwühlten Boden wie Spanien, welches seit einem Dezennium von Experiment zu Experiment geschleudert wird, sich endlich auch das Bedürfniß nach einer ruhigen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, und nach einer gewissen Stabilisirung der Verhältnisse herausstellt. Wenn dieses Bedürfniß vorhanden ist, wird es jedenfalls die stärkste Grundlage der Machtstellung des neuen Ministeriums sein; wenn nicht, wird das Kabinet Canovas nur eine konservative Episode sein, welche die Reihe der vorhergehenden liberalen Episoden abgelöst hat, nichts weiter."

E. **Rom**, 27. Januar, 11 Uhr Vorm. Der „Moniteur de Rome" sagt, daß der Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, welcher die päpstliche Souveränität in Frage stellt, eine absichtliche Verdrehung der wirklichen Sachlage sei, derselbe eröffne gleich der Goßler'schen Rede einen entschiedenen Kampf. Neuerdings sei jede Hoffnung auf Frieden zerstört.

Die Nothstandsdebatte in der französ. Kammer.

Obr. **Paris**, 27. Januar, 10 Uhr 40 Min.

Man durfte einigermaßen gespannt sein, welche Mittel die Herren Doctores der französischen Kammer bei Berathung der Interpellation Langlois über das ökonomische Programm der Regierung zur Beseitigung des vorhandenen Arbeiter-Nothstandes empfehlen würden.

Der Interpellant, ein Mitglied der Kammer-Majorität, verweist auf seine beiden Gesetzentwürfe über den ländlichen Kredit und die kommerziellen Verhältnisse zur Herbeiführung direkter Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten behufs Herabsetzung der Preise.

Der Abgeordnete Baudry d'Asson kennt nur ein Mittel zur Beseitigung des Pauperismus, die Wiederherstellung der Monarchie mit dem Grafen von Paris. Er fordert aber 20 Millionen, die nach Maßgabe der Bedürfnisse unter die Arbeiter-Syndikate vertheilt werden sollen.

Des Abgeordneten Lechevallier's Mittel ist infallibel. Er strebt die Wiederherstellung eines starken Schutzzolles an der Grenze an. Der Redner vergißt, daß die Handelsverträge noch auf einige Jahre fortbestehen und man gegen diese keine Beschlüsse fassen kann.

Der Abgeordnete de Roys verlangt, daß die Begünstigung der Städte vor dem Lande aufhöre. Er beklagt die Steuerlast, welche auf dem Grundeigenthum ruht.

Der Abgeordnete Martin findet dagegen, daß de Roys das Elend der Landbevölkerung übertrieben. In den Städten sei die eigentliche Noth. Seine Mittel sind: Die Reorganisation der Armenpflege (der Assistance publique), die Gründung der Institution der Civil-Invaliden, eine Abänderung des Gesetzes über die Gewerbegerichte (über die prud'hommes), die Vollendung des Gesetzes über die Arbeiter-Syndikate.

Für den Bonapartisten Haentjens ist die Frage wesentlich moralischer Natur. Es herrscht keine Ordnung, keine Sparsamkeit in der arbeitenden Klasse. Die Laienschulen ertödteten die religiösen Ideen. Die Lotterien, die den Abscheu vor der Arbeit und den fieberhaften Wunsch nach schnellerm Gewinn erregen, würden zu sehr begünstigt. Die Steuern drücken zu sehr auf die arbeitende Klasse. Es wird zuviel ausgegeben. Das Arbeits- und Schuldbudget sei auf die Hälfte zu reduziren.

Der Abgeordnete Brousse, von der äußersten Linken, von jener Partei, die den Mund bezüglich der Arbeiter stets so voll nimmt, weiß gar Nichts anzuführen. Er sagt, es sei nicht Sache der Minorität, die Frage zu lösen, sie habe daher nichts vorzuschlagen. Er citirt verschiedene Gesetzvorschläge, hinsichtlich deren, wenn dieselben bisher nicht zur Berathung gekommen, es nicht Schuld der Minorität sei. Die angeführten Gesetzvorschläge sind aber entweder schon berathen, oder die Diskussion ist nahe bevorstehend. Sie rühren aber alle bis auf zwei von der republikanischen Majorität her, von jener infamen Majorität die der sanfte Henry Maret im „Radical" „die Feinde des Volkes" nennt. Genug, die äußerste Linke mit ihren sozialistisch-radikalen Programm hat sich furchtbar blamirt.

Der ultramontane Abgeordnete de Mun sagt, die Krisis sei international; das Uebel rühre von dem Uebermaß an Konkurrenz und von der Ueberproduktion her. Das Elend murre heute. Ehemals hätte man, um dieses Murren zu beruhigen, ein Mittel gehabt, die katholische Religion. Jetzt wolle man dieselbe nicht mehr. Wodurch wäre sie zu ersetzen? Vielleicht durch einen europäischen Kongreß, in welchem die Arbeiterfrage discutirt würde? Frankreich möge hierzu die Initiative ergreifen. Nicht die Löhne müßten erhöht, sondern die Mittel gefunden werden, die Aufgaben der Arbeiter zu vermindern. Herr de Mun verlangt schließlich den Schutz der nationalen Arbeit.

Man sieht, diese sieben Faktoren werden sich schwerlich über das dem kranken Lande zu verschreibende Rezept einigen. und wenn dasselbe alle die vorgeschlagenen Mittel auf ein Mal einnähme, was wegen ihrer homöopatischen Natur nicht schwierig, so würde es darum doch nicht gesunden. Der Patient ist nur durch Ruhe und geordneten Lebenswandel zu heilen.

*

W.T.B. **Paris**, 26. Januar. Der Senat hat heute das außerordentliche Budget im Ganzen angenommen, mit Ausnahme einiger von der Kammer der Deputirten hinzugefügter Bestimmungen für die Ausgleichung der Steuern. Das Budget wird daher an die Kammer zurückgehen.

Die Kammer der Deputirten fuhr in der Berathung über die wirthschaftliche Krisis und die Lage der Arbeiter fort, wobei zahlreiche Redner alle möglichen Systeme anpriesen. Laroche-Joubert empfahl Betheiligung der Arbeiter am Gewinn. Frédéric Passy suchte nachzuweisen, daß die wirthschaftliche Krisis nicht den Handelsverträgen zuzuschreiben sei; eine wirkliche Lösung könne nur die Freiheit der Arbeit und die Handelsfreiheit bringen. Fortsetzung der Berathung Montag; der Schluß der Diskussion wird nicht vor Dienstag erwartet, und wird, wie es heißt, die Regierung die einfache Tages-Ordnung beantragen.

Hm. **Wien**, 27. Januar, 10 Uhr 40 Min. Vorm. So mächtig ist der Eindruck des letzten politischen Mordes, daß fortwährend über die Ergreifung von Ausnahmemaßregeln Erörterungen in der Wiener Presse stattfinden. Die Regierung gedenkt jedoch, vorläufig nur die bestehenden Gesetze, welche allerdings sehr weitgehende Maßnahmen ermöglichen, strenger als bisher zu handhaben. Im äußersten Falle sollen auf Grund der bestehenden Gesetze an einzelnen Orten, wo es Noth thut, Ausnahmezustände im Verordnungswege zeitweilig eingeführt werden. Bezüglich des Mörders des Detektives Bloech, welcher noch immer jede Auskunft über seine Person verweigert, machen einzelne Blätter den Vorschlag, denselben einer öffentlichen Besichtigung auszusetzen; vielleicht erkenne ihn Jemand aus dem Publikum.

W.T.B. **London**, 27. Januar. Der Prozeß gegen Wolff und Bondurand wegen Besitzes von Sprengstoffen ist eingestellt worden. — Der Orkan hat in London, in den Provinzen und an den Küsten sehr großen Schaden angerichtet.

W.T.B. **Wien**, 27. Januar. Privatverkehr. Ungarische Kreditaktien 305,25, österreich. Kreditaktien 306,50, Franzosen 317,50, Lombarden 142,70, Galizier 295,50, Nordwestbahn —,—, Elbthalbahn 202,20, österr. Papierrente 79,90, 4proz. österr. Goldrente —,—, 6proz. ungarische Goldrente —,—, 5proz. ungar. Papierrente 87,65, 4prozent. do. Goldrente 89,85, Marknoten 59,45, Napoleons 9,63, Wiener Bankverein 106,60. Schwächer.

W.T.B. **Rom**, 26. Januar. Wie die „Stampa" meldet, ist heute das Abkommen zwischen der Regierung und der Gesellschaft der süditalienischen Eisenbahnen unterzeichnet worden, nach welchem Letztere den Betrieb des adriatischen Netzes übernimmt.

W.T.B. **Kassel**, 27. Januar. Die diesjährige Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen wird am 29. und 30. Juli d. J. in Frankfurt a. M. stattfinden.

R. **Petersburg**, 27. Januar. 11 Uhr Vm. Die Tragödie Goldschmidt's, Bruders des preußischen Landtags-Abgeordneten Goldschmidt: „Aus kaiserloser Zeit", fand gestern im hiesigen Alexandra-Theater vor einem sich für den entschiedenes Talent verrathenden Autor interessirenden Publikum, trotz mancher fragwürdiger Szenen, eine freundliche Aufnahme.

Informationen.

v. F. In hiesigen literarisch-politischen Kreisen, so schreibt man uns aus Paris, hat sich das Geheimniß, wer eigentlich der Autor jener famosen Briefe in der „Nouvelle Revue" über „la société de Berlin" sei schließlich doch herumgesprochen. Man giebt als den Verfasser, d. h. denjenigen, welcher die Feder geführt hat, den bekannten naturalistischen Romanschriftsteller Guy de Maupassant an, während als intellektueller Urheber die Schwester dieses Publizisten gilt, welche lange Jahre hindurch als Erzieherin im Hause des Prinzen Friedrich Karl von Preußen gewirkt und die prinzliche Familie nicht in freundschaftlichster Weise verlassen haben soll. Dieser gewissermaßen unpolitische Ursprung des Pamphlets macht auch die vielen Mißgriffe und Unbegreiflichkeiten erklärlich, von denen das Opus in Bezug auf die parlamentarischen, journalistischen 2c. Dinge wimmelt. Herr v. Maupassant hat sich übrigens gleich nach Abschluß seiner Arbeiten, für deren zweite Hälfte ihm auch noch anderweitiges Material zur Verfügung gestellt sein soll, auf eine „Erholungsreise" nach — Algier begeben.

▫ Politische Wochenschau.

Von Arthur Levysohn.

Die traurigen Verhältnisse, unter denen unsere deutschen Stammesgenossen zur Zeit in Oesterreich um ihre historisch-politische Existenz zu kämpfen haben, traten bei Gelegenheit der Reichsraths-Debatten über den Wurmbrandschen Antrag, welcher die deutsche Sprache gesetzlich zur Staatssprache erklären will, in peinlichster Weise greifbar in die Erscheinung. Man kann ja wohl zugeben, daß die maßgebenden Politiker der österreichischen, deutsch-gesinnten Verfassungspartei durch ihre Kurzsichtigkeit, Halsstarrigkeit und selbst Unduldsamkeit einen schweren Theil der Verantwortung für die unglückselige Lage des Deutschthums in Cisleithanien persönlich zu tragen haben, — aber man wird doch nicht umhin können, die bedrängte Stellung, in welche unter dem Versöhnungs-Ministerium Taaffe das deutsche Element gerathen ist, als eine Art nationaler Schädigung zu empfinden.

Freilich das offizielle Deutschland hat seine Sympathien für die deutsche Sache in Oesterreich nicht kundgegeben. Die regierenden Kreise Berlins stehen voll und ganz auf dem Standpunkt der sogenannten Versöhnungstendenz des Grafen Taaffe, und es ist unbegreiflich, wie man nach den Erfahrungen der letzten Jahre im deutsch-nationalen Lager zu Wien sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt hat, daß Fürst Bismarck in seinen Bestrebungen nichts als eine nicht zu duldende Auflehnung gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit zu erblicken vermag. In den Augen des deutschen Reichskanzlers — seine publizistischen Organe haben es oft genug bekräftigt — sind die Deutschen in Oesterreich wenig Anderes, als Rebellen, mit denen der konservative Staatsmann absolut kein Mitgefühl zu empfinden in der Lage ist. Der Reichskanzler ist nicht der Mann, sich seine in großen Zügen angelegte Allianzpolitik durch irgend eine auf sentimentalen Gefühlswallungen beruhende Parteinahme durchkreuzen zu lassen, und so hat er denn, wie seine Untergebenen, lediglich Worte der Verurtheilung für eine Bewegung, die im Grunde ihr innerstes Wesen erst aus dem großen Werke des Jahres 1870 zu entwickeln vermocht hatte.

Die deutsche Allianzpolitik, welche ja neuerdings erst wiederholt zu verschiedenen publizistischen Kontroversen Veranlassung gab, sieht in einem Oesterreich unter slavischer Hegemonie vor Allem ein vortreffliches Gegengewicht wider die andrängende Wucht des Panslavismus. Dieser Erwägung muß jedes Mitgefühl für die Niederdrückung des deutschen Elementes geopfert werden, und je eher man in dem Wiener nationalen Regionen diese bittere Wahrheit erkennen lernt, je schneller man sich von allen den Illusionen befreit, in welche man sich so gern einlullt, um so eher auch wird man der eigenen Kraft zu vertrauen und auf eigenen Füßen zu stehen wissen.

Man hat sich bisher unter den deutschen Patrioten Oesterreichs noch nicht zur Bildung einer großen nationalen Partei aufzuschwingen vermocht, einer Partei, die alle sonstigen politischen Meinungsverschiedenheiten in den Hintergrund drängt, um lediglich dem Kampfe für das nationale Programm zu leben. Gemäßigt Liberale, Klerikale und fortschrittlich Gesinnte haben unter diesem Banner gleichmäßig und gemeinsam Platz, und da auch für Politiker gilt, daß dem Manne das Hemd stets näher, als der Rock, so sollte man den Erhaltungskampf für die historisch-politische Individualität des Deutschthums als das einigende Band betrachten, welches alle sonst so abweichenden Fraktionen der deutsch-österreichischen Zunge eng an einander fesselt.

Theater.

Von Walther Gottheil.

Deutsches Theater: Der Richter von Zalamea.

„Calderon mit seiner steifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an seinem immer neuen
Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,
Selbst Phantome seiner krassen
Kloster-Hofluft gelten lassen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich schelten.
Wo er stehn will auf den Brettern
Wird die Zeit herab ihn schmettern,
Die mit Fürstenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu schaffen."

Diese Prophezeihung Fr. Rückerts ist gestern auf der Bühne des Deutschen Theaters zu Schanden geworden. Calderon ist als Triumphator über die Bretter geschritten und hat die Huldigungen der begeisterten Menge entgegengenommen. Und mit Recht; denn für kein Stück des großen spanischen Dichters ist der Tadel Rückerts unzutreffender, als für den Richter von Zalamea, wie er uns in der gedanken- und poesievollen Bearbeitung Wilbrandts gestern vorgeführt wurde.

Das Drama ist ein Tendenzstück, wie die meisten Schauspiele Calderons; aber „mit Fürstenknecht und Pfaffen" hat der Richter von Zalamea nichts zu schaffen, „Kloster-Hofluft" ist auch nicht die Atmosphäre in der er athmet, und was die steife „Formenpracht" anbetrifft, so ist dieselbe anmuthsvoll und lebendig, wie nur in einer Komödie Shakespeares.

Das Schauspiel ist bis ins Herz hinein demokratisch: das Recht herrscht über die Willkür, die Gleichheit siegt vor dem Gesetz. Isabel, die Tochter des Bauern Crespo wird von dem Hauptmann Don Alvoro geschändet, Crespo nimmt den Hauptmann gefangen nud läßt ihn, Kraft seines Amtes, hängen. Der König ernennt den Bauern Crespo lebenslänglich zum Richter von Zalamea.

Klarer und kürzer dürfte die leitende Tendenz eines Dichterwerks nicht auszudrücken sein, als durch die kühne Handlung des Bauern und ihre Konsequenzen. Und bewunderungswürdig einfach, wie die Handlung selbst, ist ihre dramatische Gestaltung. Mit festen Schritten, das Ziel unverrückbar im Auge, schreiten wir zur Katastrophe. Aber wir wandeln dabei durch die blühenden Zaubergärten Spaniens, alles am Wege ist voll Duft und Poesie, voll Schwerterklang und Guitarrensang, — auf dem Wege nach dem Richtamt von Zalamea.

Der erste Akt beginnt opernhaft. Die Scene stellt eine wundervolle Waldgegend dar, eine Kaskade (eine veritable!) stürzt von den Bergen, Soldaten treten mit ihrer kleinen Marketenderin auf, Gesang ertönt, die Mandoline klingt, und zwei sonderbare Käuze, Don Mendo und sein Diener Nuno — offenbare Parodieen auf Don Quixote und Sancho Panso — treiben unter dem Fenster Isabels ihre Liebesalbereien. Aber in melodischem Uebergang wird der Ton ernster, Creszo, der Bauer, erscheint auf der Bildfläche mit seinem Sohne Juan, es kommt zu dem kecken Eindringen des übermüthigen Hauptmanns in die Gemächer der Mädchen und der prächtige General Don Lope greift in die Handlung ein. Die Charaktere stehen bereits wie aus Granit gehauen vor uns. Creszo, der freie Mann mit dem unerschütterlichen Rechtsbewußtsein im Herzen, Don Lope, der ritterlich-derbe, seelenfeine Soldat, Juan, der heißblütige Vertheidiger der gekränkten Ehre, Don Alvaro, der sieggewohnte, gewissenlose Edelmann, Isabel, das unschuldige, wohlgesittete Kind.

Der zweite Akt bringt den frechen Ueberfall des Hauptmanns mit seiner Bande auf Crespo, den Raub und die Verführung Isabels. Die Entwickelung geht mit überzeugender dramatischer Gewalt vor sich, die Spannung ist eine außerordentliche.

Im dritten Akt ist Crespo Richter geworden. Er hat sein entehrtes Kind wiedergefunden und nimmt den von seinem Sohne Juan verwundeten Verführer gefangen. Eine Szene von unvergleichlicher Schönheit und Macht spielt sich ab. Der stolze, unbeugsame Crespo wirft sich dem Hauptmann zu Füßen und fleht ihn weinend an, seiner vernichteten Tochter die Ehre wiederzugeben. Er stößt auf Hohn und Verachtung, besinnt sich seiner Pflicht und seines Rechts und übergiebt „mit allem schuldigen Respekt" den Verführer seines Kindes dem Henker.

Der erbarmungslose Realismus der Handlung in der Welt von Poesie, die sie umgiebt, webt jenen geheimnißvollen Zauber, der dem Dichtwerk einen fremdartigen aber berückenden Reiz verleiht. Wilbrandt hat sein eminentes dramatisches Talent bei der Einrichtung dieses Schauspiels für die deutsche Bühne von Neuem glänzend bewiesen. Wirksam von der ersten bis zur letzten Szene stürmen die Ereignisse dahin, und die Sprache ist von klassischer Schönheit und Natureinfachheit.

Die Inscenirung des Stückes war in vielen Scenen großartig. Durchweg auf der Höhe technischer Vollendung standen die Dekorationen; so war die Theilung der Bühne durch eine epheubewachsene Gartenmauer ein überaus glücklicher und geschmackvoller Einfall. Nur die beiden Büsche im dritten Akt, die Isabel nach rechts und links auseinanderschiebt, um ihren an einen Baum gefesselten Vater zu erblicken, wirkten störend.

Von den Darstellern ist in erster Reihe Herr Förster zu erwähnen, der in dem Richter von Zalamea eine Gestalt von höchster Glaubwürdigkeit und Charakterwahrheit schuf. Vom Scheitel bis zur Zehe war und blieb er echt, ein prachtvolles Naturbild freien Menschenthums. In den köstlich humoristischen wie in den tieftragischen Momenten blieb er ein Kerl aus einem Guß, eine felsenhafte, herzerfreuende Individualität. Einen vorzüglichen Partner hatte er in Herrn Friedmann. Sein General Don Lope gehört zu den glücklichst erfaßten und durchgeführten Rollen, die wir von dem Künstler gesehen haben. Das Zusammenspiel beider im ersten und zweiten Akt war ein künstlerischer Genuß, wie wir ihn reiner auf der Bühne des Deutschen Theaters noch nicht gehabt haben. Verfehlt war der Hauptmann des Herrn Olden. Ihm mangelte der himmelstürmende Uebermuth, das heiße Blut des kecken Offiziers; er gab einen gewöhnlichen gewaltthätigen Menschen. Auch Herr Kainz als Juan kam nicht ganz zur Geltung. So gut sie es konnte, gab Fräulein Jürgens die Isabella, dagegen war Fräulein Thate in der kleinen Rolle der Marketenderin reizend und überaus drollig. Herr Engels in seiner Don Quixote-Episode zeigte sich von seiner urkomischsten Seite, und das ist immer die, auf der er sich uns gerade zuwendet.

Trotz des Abstandes zwischen den musterhaften Leistungen Försters und Friedmans gegen die anderen Mitspielenden war das Ensemble ein durchaus erquickliches und der Bühne würdiges.